

Bemerkliches.

Nebra, 8. März. Wie wir hören, wird Herr Lehrer Waite zum 1. April unsere Stadt verlassen, um nach Halle überzusiedeln. Ihm ist bereits die Rufstelle an der Marktschule übertragen worden.

Zur Verhütung der Weiterverbreitung der Cholera, die in zahlreichen Gegenden des Merseburger Regierungsbezirks ausgebrochen ist, hat der Herr Regierungspräsident angeordnet, daß der Handel im Umkreise mit Geflügel, sowie die Abhaltung von Geflügel-Ausstellungen in sämtlichen Kreisen des Regierungsbezirks bis einschließlich den 30. April d. J. zu unterbleiben hat. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Zur Erleichterung des Verkehrs wird auf den preussischen und böhmisches Staatsbahnen die Geltungsdauer der gewöhnlichen Fahrkarten von fünf kürzerer Geltungsdauer, die am Dienstag den 26. März d. J. und an den folgenden Tagen gelöst werden, bis einschließlich Freitag den 19. April verlängert. Die Rückfahrt muß spätestens am 19. April d. J. bis um 12 Uhr Mitternacht angetreten und darf nach Ablauf dieses Tages nicht mehr unterbrochen werden. Inwiefern im Verkehr mit anderen Bahnen eine Verlängerung der Geltungsdauer eintritt ist bei den Fahrkarten-Ausgabestellen zu erfahren.

Laucha. Der Vahncorps Laucha hatte im Jahre 1900 eine Einnahme von 861.40.40 Mk. Die Afrika betragen 289.568 Mk. die Posten 285.523.95 Mk. so daß ein Bruttogewinn von 408.4.05 Mk. blieb. Von diesen wurde beschlössen, neun Prozent Dividende auf 180000 Mk. Aktienkapital zur Verteilung zu bringen.

Querfurt. In der Generalversammlung des Vorjahrsvereins Querfurt, e. G. m. b. H., wurde beschlössen, eine Dividende von sieben Prozent

zu vertellen. Der Geschäftsumsatz betrug 3300935 Mark, die Sparranlagen am Jahreschlusse 615592 Mk., die Stammanteile 217146 Mark.

Naumburg, 5. März. (Schwurgericht.) Der frühere Postbote Robert Göge aus Döbauens-Petri, geb. 1872 in Schafstädt, ledig, jetzt Handlungsarbeiter, hatte sich wegen Betrübchen und Vergehen im Amte zu verantworten. Im Juni 1900 war er Postbote in Döbauen geboren und kam als solcher am 1. November v. J. auf seinem Bestimmungsort nach Naumburg. Da sich an dem Weichenhof Gasthof dort ein Briefkasten befindet, so nehmen die Gasmittel-leute aus Gefälligkeit für andere Leute Postanweisungen an, die sie dann dem Briefträger, wenn er den Kasten leert, einhändigen. Am 31. Oktober hatte der Mühlensbesser-Diener der Briefträger eine Postanweisung mit 120 Mk. sowie 30 Pf. für Frankfurt übertragen und sie überlag gefast an Göge zur Beförderung, als er am andern Tage hinfam. Aber er trug die Postanweisung nicht in sein Annahmehaus ein und unterließ das Geld, faulste sich dafür in Querfurt ein paar Stiefeln und verjubelte den größten Teil des Geldes in Halle mit einer Dirne. Heute ist er gefänglich, er will anfanglich die Ablieferung verweigern und später sich nicht mehr getraut haben, das Geld abzugeben. Das Postanweisungsformular unterdrückte er, indem er es in seine Brieftasche steckte. Den Schaden hat er später gedeckt. Der Angeklagte wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Jahre Gef. verurteilt, wovon 2 Mon. als durch die Untersuchungszeit verstrich, restlos werden. — Gleichfalls Amtsvergehen und Amtsverbrechen wurde dem früheren Postlaganten Raimund Böhmer und seiner Ehefrau Hulda geb. Köhne aus Niederschönau zur Last gelegt.

Böhmer war 1898 als Postlagerant beschäftigt und angeklagt worden. Nebenbei hatte noch ein Berliner Spirituosenfabrikant angetraut, wann er abweid war, von seiner Frau vertrieben, die die Postbehörde durch Handlung dazu verpflichtet hatte. Angeblich durch den Neubau seines Hauses sind nun die Eheleute, obgleich die Frau 12000 Mark mit in die Ehe gebracht hatte, in Geldverlegenheiten gekommen, so daß sie sich schließlich an der Postkasse vergreifen, teils unterschlagen sie Postanweisungsstücke und beglähnten damit ihre drängenden Gläubiger, wobei sie die Postanweisungen unterdrückten, ja vier Stück sogar verbrannten. Um nun das Kaufmannsamt zu verdecken, beglähnten sie eine Reihe Buchhandlungen, indem sie die Einkaufungen erst früher bewirkten, zum Teil ganz unterliegen; im ganzen hatte die Postbehörde 1658 Mark 20 Pf. Schaden erlitten, der aber gedeckt worden ist. Die beiden Angeklagten waren gefänglich. Die Geschworenen sprachen den Ehemann der Amtsentuschung in Verbindung mit falscher Buchführung, Betrug, einfacher Unterschlagung und Briefunterdrückung, die Ehefrau (hier vereint mit dem Ehemann) die Amtsunterschlagung der einfachen Unterschlagung und des Betrugs schuldig, und der Gerichtshof verurteilte den Ehemann zu 2 Jahren Gef., wovon 1 Monat Untersuchungshaft abgerechnet ward, die Ehefrau zu 6 Monaten Gef. — 6. März. Die ledige Marie Elisabeth Wege aus Döbauens-Petri, 27 Jahre alt, Mutter zweier Kinder, deren ältestes (6 1/2 Jahre alt) noch lebt, hatte infolge finanziellen Umgangs mit ihrem eigenen Vater, dem Maurer Ferd. Wege, in der Nacht des 6. December v. J. abermals einen Kinde das Leben gegeben. Ihr Vater, der dabei zugegen war, hat das Neugeborene in einem Eimer in

den Garten getragen und — es war ihm nicht möglich — dort zu graben. Auf Grund dieser namenlosen Anzeige wurden Vater und Tochter verhaftet und gefangen ihr Betrübchen ein; doch erkrankte sich der Vater in der Gefängnisnacht im Gefängnis. Daher konnte heute nur die Tochter abgerteuelt werden. Die Geschworenen nahmen an, an dem Tode des Kindes trage sie keine Schuld, wohl aber sei sie wegen des Betrübchens gegen § 173 St.-G.-B. zu bestrafen. Der Gerichtshof legte diese Strafe auf 1 Jahr Gef. fest, rechnete aber bierauf 2 Monate Untersuchungs-haft an.

Schwarze Seid.-Robe Mk. 13.80
und höher — 12 Meter! — porto- und zollfrei zugewandt!
Wasser umgebend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Sonnberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.65 p. Met.
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Oculi.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieg.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Weiser.
Kollekte für arme Studierende der ev. Theologie zu Halle a. S.
Amstövwoche: Herr Diakonius Weiser.
Mittwoch, den 13. März, Abend 1/8 Uhr
4. Passionsgottesdienst.
Es predigt: Herr Diakonius Weiser.
Beim Ausgange werden Gaben für die Verleumdung der Kirche gesammelt.
Gefahrt: Am 6. März Emma Martha Eshlag.
Gefahrt: Am 2. März Karl Eduard Krehelm.
Reisiger, und Wilhelmine Dreber, verwitwete Göthe, geb. Marggraf.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Musterungsgeschäft wird für die Stadt Nebra am
Dienstag, den 19. März 1901, Vormittags 10 1/2 Uhr
im Gasthose zum Rathskeller hier selbst

abgehalten.

Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1881 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingest. (noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Gef.-G.-Commission von der Stellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen.

Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärpflichtigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Gestellungspflichtige, welche, nachdem die Ortsbehörden die Rekrutierungsgamrollen eingereicht haben, noch zugezogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden. Ist ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein **Arztbescheinigung** oder ein von einem anderen Arzte unterschriebenes und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugnis beigebracht werden.

Der Anstand erfordert es, daß die Militärpflichtigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Gef.-G.-Commission erscheinen.

Die Reklamationen sind schriftlich anzubringen und spätestens bis zum 8. März d. J. früh bei dem Herrn Landrath einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungs-Amtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Schema aufzustellen, wozu Formulare in der Schneider'schen Buchhandlung zu Querfurt, sowie beim Buchdruckereibesitzer Steibig und Buchbindemeister Peter hier zu haben sind. Die §§ 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nötigen Bestimmungen.

In allen Reklamationen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand reklamiert wird, in Gestellungstermine mit anwesend sein. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Arbeits- und bezw. Aufschichtunfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des königlichen Kreisphysikus nachgewiesen wird.

Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Beteiligten solche bis zu dem angelegten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen. Spätere Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes entstanden ist.

Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen an Militärpflichtigen, als Laubheit, Blödsinn, Epilepsie usw. müssen **Kreisphysikatsatteste** oder andernfalls beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schulchors oder Ortsvorstandes beigebracht werden, außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militärpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen.

Nebra, den 4. März 1901.

Der Magistrat.
Strauch.

Soeben erschienen:
Oesten-Opern-Album
für Klavier z. 2 Händen.
Inhalt:
Bellini „Nachtwandlerin“.
„Norma“.
Donizetti „Lucrezia Borgia“.
Lucia di Lammermoor“.
Rossini „Wilhelm Tell“.
Weber „Oberon“.
Nr. 1—6 in 1 Bande Mk. 1.—.
Die Oesten'schen Opern-Fantasien haben sich ihre Beliebtheit bewahrt, weil sie, wie kaum irgend andere, die dem Publikum am meisten zusagenden Melodien bringen, brillant klingen und doch für alle mittleren Spieler leicht zu spielen sind.
Obwohl die äussere Ausstattung eine tadellose ist, sind die 6 Nummern zusammen billiger, als früher eine Nummer.
Gegen vorherige Einwendung des Betrages erfolgt Franko-Zusendung.
Musikalien-Kataloge und illustriertes Instrumenten-Verzeichnis **kostenfrei**.
Verlag von **P. J. Tonger, Köln am Rhein**.
Hofmusikalienhändler Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Holz-Verkauf.

Dienstag, den 12. März cr., von Vormittags 10 Uhr ab,
im Gasthose zu **Ober-Schmon**.

Distrikt Ober-Schmoner Wälder. Eichennugenden 34 Stk. = 9,42 festm. Rothbuchen 4 Stk. = 0,96 festm. Birke 97 Stk. = 24,83 festm. 51 Stk. Eichen - Säulen zu 2,80—2,90 Meter lang.
Eiche rm: 2 Kloben, 5 Knüppel, 42 Reiser. Buche rm: 2 Kloben. Birke rm: 15 Kloben, 7 Knüppel, 88 Reiser. 2 rm Äspen (Pantoffelholz) zu 2 Meter lang geschnitten.
Der Ziegeleimeister **Schumann, Ober-Schmoner Ziegelei**, ist angewiesen, die Hölder auf Verlangen vorzuzeigen.

Vitzenburg, den 4. März 1901.

Der Förster.
Wachsmuth.

SÜD-BRASILIEN

Anstaltung von Kolonien etc. in
SANTA CATHARINA
durch die
Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft.
von der Reichsregierung konzessioniert
HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.
Prospecte gratis und franco.

Maggi's **zum Würzen** verbessert in überraschender Weise Suppen und Speisen und giebt denselben augenblicklich einen guten, kräftigen Geschmack. Wenige Tropfen genügen. Als das beste und im Gebrauch billigste Küchenhilfsmittel empfohlen von
W. Kabisch.

Zwei Morgen Feld
hat zu verpachten. **Bernh. Kinkelhardt.**

Guts-Verkauf.
Am 15. März 1901 wird der Landwirth **Friedrich Heine** sein Gut in **Nermsdorf** bei Burtsfeld in Thüringen öffentlich meistbietend **Nachmittags 3 Uhr** in **Wagners Gasthof** in **Nermsdorf** verkaufen mit 10 Morgen u. gutem Acker, die ersten Acker angebaut, ebene Fläche in einem Plan, fünf Minuten vom Dorfe, sehr guten Gebäuden, 2 Gärten.

Blühende Topfgewächse
als: Azallen, Camellien, Hyazinthen, Tulpen, Malblumen, Primeln, Cinerarien u. f. w. sind wieder vorrätig.
Ritterguts-Gärtnerei Zingst.
Kranst.

Agenten und Reisende
welche Privatbankgeschäft besorgen, engagieren bei hoher Provision liberal

Grüssner & Co., Neurode.
Goldrolleaug und Jalouiefabrik.

Eine Stube ist sofort oder später an ruhige, am liebst. kinderlose Leute zu vermieten. **Kl.-Wangen Nr. 15.**

2 Hühner entlaufen. Farbe gelb. Wiederbringer erhält Belohnung. **Schmidt, Schmiedemeister.**

Bierhalle.
Sonabend und Sonntag früherer Ansicht von
ff. Bockbier.

Empfehle mich den Obst- und Weinbesigern zum Frühjahrschnitt. Veredelungen führe unter Garantie mit nur guten, erprobten Sorten aus. **K. Pfingst.**

Feinste **Messina-Äpfelinen**, **Knappler Büflinge** etc. etc. sind einetroffen **Rich. Berthold.**

Empfehle ff. Trüffel- und Sauerbollenberwurst, vom Sonnabend, von 6 Uhr ab ist warme **Knoblauchwurst** in bekannter Weise. **Paul Zeitschel.**

Umsonst
versendet ein „Illustriertes Handbuch th. Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, **Coethen (Anh).**

Bürger-Verein.
Zu unserem Vergnügen.

Concert und Ball.
Sonntag, den 10. März, Abends 8 Uhr
im Schützenhause,
label freundlichst ein der Vorstand.

Großwangen.
Sonntag, den 10. März
Gesangs-Concert und Ball,
wogu freundlichst einladet
Gesang-Verein **W. Biermann.**
Kleinwangen.





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Vorfrühling.

Nur hier und da ein Blümelin Doch ist die Erde kalt und kalt,
Schaun schäkern nach dem Keuz, Und kaum beginnt's zu mäzen;
Ob nicht der warme Sonnenschein Und schon der Frühlingseruß erschallt
Bald aber'n Thale glänze. Und bringt in alle Bergen.
Und hoch! der Drossel süßer Schall Zur Heimat trieb es dich mit Macht,
Und leise aus der Ferne; Dich hielt der Süd nicht länger;
O holde nord'sche Nachtigall, Die sei mein erster Gruß gebracht:
Wie hör' ich dich so gerne! Willkommen, holder Sängler!

Paul Bähr.

Gedankensünde.

Roman von H. Lang-Anton.

(8. Fortsetzung.)

Lola war während dieser Zeit lautlos hin- und hergegangen und hatte den Theetisch hergerichtet. Als sie die Worte ihres Gatten hörte, wurde sie aufmerksam. Sie hatte ihn nie nach seinen Arbeiten gefragt und er hatte diese Gleichgültigkeit, seinem Schaffen gegenüber, oft schmerzlich empfunden, zumal es früher doch ganz anders war; wie hatte sie sich sonst interessiert für die kleinste Arbeit, wie sie sich mit ihm in das zu behandelnde Thema hinein gelebt, wie oft fiel manche Stelle, die dem feineren weiblichen Gefühl nicht zusagte, zum Opfer, sie hatte einen sicheren Takt für alles Schöne, und daß dies alles jetzt so ganz anders geworden, ging ihm sehr nahe, aber er machte ihr keinen Vorwurf, weil er meinte, daß der Gram um ihn sie so still gemacht hatte. Als Lola die halb im fragenden Tone gemachte Bemerkung ihres Mannes hörte, blieb sie zwar am Theetische stehen, mit dem Rücken den Sprechenden zugewandt, aber sie horchte gespannt. „Was würden Sie barmherziger finden, sie sterben oder zu ihrer Dual leben zu lassen?“

Müller meinte: „Wenn sie so pflichtvergessen ist, als verheiratete Frau, diese verbrecherische Liebe nicht aus ihrem Herzen zu reißen, dann mag sie sterben, es ist nicht schade um sie.“

Dabei glitt ein scharfer Blick zu Lola, die zusammenzuckte, was der Rechtsanwält wohl sah. Lola war erbleicht, „es wäre nicht schade um sie“; ihr galt ja auch das Urteil, war sie nicht in gleicher Lage? — gespannt lauschte sie weiter.

„Ich ließe sie leben,“ ließ sich Margot jetzt vernehmen, „vielleicht wird sie noch vernünftig.“

„Nein, nein,“ wehrte Bläumer, wie ich sie gezeichnet, unsinnig vor Leidenschaft, dabei schwach von Charakter, ist dies ausgeschlossen, sie muß an dieser Liebe zu Grunde gehen; ich will mit dieser Frau beweisen, daß der Mensch an jeder Liebe, die gegen Recht und Sitte geht, zu Grunde gehen muß, sobald dieses Gefühl sich bezwingend auf Herz — Seele und Denken legt, unsern Pulsschlag regiert und unsere Sinne voll und ganz in Anspruch nimmt. Die

Unglücklichen, die solchem Rausch verfallen, sind verloren, ich bin mir nur nicht klar, ob ich also diese Frau, die ich zum Mittelpunkt meines Romans machen will, sterben lasse, das wäre barmherziger, oder leben lasse, das wäre gerechter.“

Es klickte — Lola's Händen war das Theeglas entglitten, das ihre zitternde Hand gehalten. Margot war erschrocken dazu getreten, Lola's Finger bluteten, Margot faßte schnell nach einer Serviette und suchte das Blut zu stillen, während Lola verflörten Blickes auf das fließende Blut starrte. Auch Bläumer war erschrocken und beruhigte sich erst, als er sah, daß der Schnitt nur klein war und Lola ihm versicherte, daß sie gar keine Schmerzen empfinde.

Es wurde über den Roman nicht weiter gesprochen, nur Margot bemerkte lachend: „Leben und leben lassen, Herr Doktor, ich bin nicht von dem überzeugt, was Sie vorhin als Faktum uns hinstellten. Jede Frau, und sei sie von der Leidenschaft — denn Liebe kann ich solch' ein verrücktes Gefühl nicht nennen — beherrscht, muß sich selbst wiederfinden, wenn ihr drei Sachen nicht fremd sind, — Ehre — fester Wille — und der Begriff der Pflichterfüllung.“

Bläumer lächelte. — „Schöne Worte, hohe Worte, aber ins rein Menschliche überjagt, zerfließen sie wie Seifenblasen. Wollte ich Ihrem Vorschlage folgen, gnädige Frau, müßte ich meine Heldin von Anfang anders zeichnen.“

„Nun, dann thun Sie es, und jetzt genug davon — da kommt der Thee, der muß mit besonderem Respekt behandelt werden, die Frau Doktor hat ihn zwar nicht mit blutendem



Prinzegeant Luitpold von Bayern.
Sam 80. Geburtstag am 12. März 1901. (Zeitg. f. S. 80.)

Herzen, aber mit blutenden Fingern bereitet.“ — — —
Als Müllers weggefahren waren und Lola ihrem Manne „gute Nacht“ sagte, fragte sie: „Wie kamst du auf die Idee zu deinem neuen Roman, Friedrich?“

Bläumer sah sie an, nicht allein erstaunt, nein glückstrahlend. Sie frug ihn etwas, sie interessierte sich für etwas, was er vorhatte. „Soll ich es dir erzählen?“ — Sie nickte.

„Aber morgen, heute sind wir müde und —“

„Morgen ist auch ein Tag.“

ergänzte Bläumer. Sie neigte sich zu ihm, küßte ihn oder vielmehr ließ sich von ihm küssen. —

Am nächsten Morgen, als Bläumers beim Kaffee saßen, brachte die Post auch für Lola einen Brief. Lola drehte das große Couvert in der Hand herum, die groben nicht gut leserlichen Schriftzüge der Adresse waren ihr fremd, wer konnte ihr schreiben? was wollte man von ihr? sollte er? lächerlich — sie verwarf den Gedanken sofort wieder; sechs Jahre hatte er nichts von sich hören lassen, er hatte sie lange vergessen, sie auch wohl nie geliebt?!

„Aber Lola, du bist ja der steinerne Gast, sieh doch nach, wer dir diesen imposanten Liebesbrief schrieb,“ lachte Bläumer, er war so glücklich heute, sie wollte ihm ja zuhören, wie in alter Zeit, vielleicht würde sie wieder die alte, herzige Lola werden, er liebte ja die jetzige Lola ebenfalls, aber die frühere hätte ihn in seiner gegenwärtigen traurigen Lage doch mehr notgethan.

Lola hatte bei ihres Mannes Ermahnung das Couvert zerrissen und den Brief entfaltet, er enthielt nur wenige Worte, aber diese wenigen Worte erregten sie mächtig. Bläumer sah das Erichrecken, das Zurücklehnen Lola's und rief besorgt: „Was enthält denn der Wiß, laß doch sehen.“

Wortlos reichte sie ihm über den Tisch den Brief, Bläumer las:

„Gnäd' Frau!

Ich leg' sehr krank im Krankenhaus der Barmherzigen und glaub' kaum, daß ich mit dem Leben davon komm'. Ich möcht' Sie gerne sehen, haben's die Güte. Küß' die Hand.

Anna Kathrin Murner.“

Bläumer las den Brief, sein Inhalt war recht traurig, aber daß er Lola so nahe ging, darüber staunte er doch.

„Wirft du hingehen, Herzchen?“

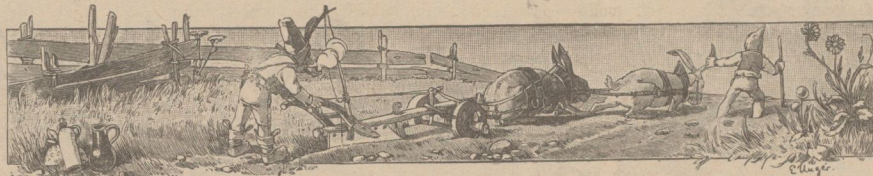
„Gewiß, und zwar sofort, Mittag bin ich wieder zu Hause.“ Lola stand auf und ging sich ankleiden. Bläumer seufzte, grade auf den Vormittag hatte er sich so gefreut, da waren sie stets ungestört, da wollte er ihr das ganze Gerippe seines neuen Romans erzählen — und nun ging sie fort, wer weiß, ob sie morgen noch hören wollte; aber er sagte nichts. Lola hatte sich in einer ihr selbst merkwürdigen Aufregung umgezogen und zur Fahrt fertig gemacht.trieb sie bloß Mitleid für Anna Kathrin so schnell? es war traurig, einen Menschen fast sterbend zu wissen, doch nicht für einen Menschen, für den der Tod keinen Schrecken hatte.

Als Lola ins Krankenhaus trat, wurde sie zu ihrem Erlaunen nicht nach dem großen Saal, sondern nach einem Einzelzimmer gewiesen. Sie klopfte, auf ein kaum hörbares „Herein“ trat sie ein. — Im Bette richtete sich eine Gestalt mühselig auf, als Lola näher trat und eine abgekehrte Hand streckte sich ihr entgegen. Lola ergriff diese und rief: „Anna Kathrin, seid Ihr's?“

Sie bereute sofort diesen unvorsichtigen Anruf, denn Anna Kathrin zuckte zusammen und sagte mit schmerzlich verzogenem Munde und kaum hörbarer Stimme: „Mit wahr, gnäd' Frau, zum Erkennen bin i nit?“

Und sie hatte recht, kein Mensch würde in dieser verfallenen Gestalt die noch vor sechs Jahren so schöne und kräftige Bäuerin erkannt haben. Nur die großen glänzenden Augen erinnerten an Anna Kathrin. Lola war aus Tiefste erschüttert, als sie diese Veränderung sah, zum ersten Mal grünte der Tod mit seinen Schrecken aus diesem Weibe sie an. — „Nein, nein, sie wollte nicht sterben, sie fürchtete jenes dunkle, unbekannte Reich, aus welchem noch keiner zurückgekehrt ist. Sie klammerte sich insgeheim an das Leben, wie es auch sei, sie wollte leben, sie schauderte vor dem grausigen Tode. — Anna Kathrin sah die tiefe Bewegung Lola's, aber sie konnte in ihrer Einfachheit nicht erraten, was an der Seele der jungen Frau mächtig rüttelte. Sie glaubte, daß tiefes Mitleid mit ihr, der Sterbenden, sie so stumm gemacht und war ihr dankbar dafür. Lola hatte sich gefaßt und das Grauen überwunden, sie zog sich einen Stuhl an das Bett, setzte sich und suchte Anna Kathrin die Todesgedanken auszureiben.

Anna Kathrin lächelte bitter: „Lassen's nur, gnäd' Frau, ich fürcht' mich nit vor dem Tode, mein Leben war nit so schön, als



daß ich mich grämen müßt', es zu lassen.“

„Aber sagt nur, um Gotteswillen —“

wie seid Ihr denn nur so krank geworden,“ frug Lola.

„Lassen's doch,“ wehrte Anna Kathrin, „ich hab' nit mehr viel Zeit. Viel Arbeit, Not, Kummer und Sorgen haben mich herunter gebracht! Da bekam mein Junge den Luigentypus, vielleicht auch Hungertypus — ich hab' ihn rechtchaffen gepflegt und den Herrgott gebeten, mir ihn nicht zu nehmen, alles Beten hat nichts genützt, er starb mir unter den Händen.“

Anna Kathrin hatte mit großer Anstrengung gesprochen, bei den letzten Worten perlten Thränen über die hervorstehenden Wadenknochen.

„Arme Anna Kathrin.“ Lola streichelte sie und die Kranke ergriff die lieblose Hand und hielt sie fest. Nach einer Pause fuhr sie fort: „Dann wurde mein Mann krank und bei seiner Pflege hat es mich auch getroffen, dann hat sie mich hierher gebracht und mein Trudchen zu sich genommen.“

„Wer?“ — — „Frau Minden.“

Lola küßte, wie ihr das Blut zum Herzen drängte, aber sie bewahrte ihre äußere Haltung und täuschte so den ohnehin getrübbten Blick der Sterbenden.

„Ich kann aber nicht sterben, ehe ich nicht weiß, wo mein Trudchen bleibt. Auf Laubershof da gieb't's jetzt Enkel — Sie wissen doch, gnäd' Frau, daß sich Herr Martin mit Fräulein Emmi vor drei Jahren verheiratet hat.“

Lola erhob sich jäh, das war zu viel, sie drohte umzusinken, aber ein Blick auf die Sterbende drängte jedes andere Gefühl zurück. Sie bemerkte bloß: „Ich wußte es nicht,“ und setzte sich wieder hin. „Gnäd' Frau,“ das Sprechen wurde Anna Kathrin immer schwerer — „ich hab' Ihnen einmal einen Dienst geleistet und ich glaub' daß es nit der schlechteste war.“

Sie sah Lola an, ein stummes Flehen lag in diesem Blick, eine ängstliche, innige Bitte — Lola sah sie an, sie verstand dieses stumme Flehen, das beredter war als tausend gesprochene Worte. „Anna Kathrin, versteh' ich Euch recht, ich — ich soll Trudchen nehmen?“

Die Kranke nickte. „Ja, ich denk', dann wäre meine Trude und Ihnen, gnäd' Frau, geholfen und ich könnt' in Frieden die müden Augen schließen.“

Lola stand auf, neigte sich über Anna Kathrin, küßte sie auf die Stirne und sagte langsam und feierlich: „Schließt Eure Augen in Frieden, ich werde Trudchens Mutter sein.“

„Eine gute Mutter,“ hauchten die Rippen der Sterbenden, kaum vernehmbar, aber sie erreichte doch Lola's Ohr, und Lola mit dankbarem Blick ansehend, streckte sie die müden Glieder zum letzten Schlafe aus, ein leichtes Aufschluchzen, ihr Auge brach — es war vorüber. Ohne Todesstampf schied dieses Weib aus dem Leben, es war, als wollte Gott sie durch diesen leichten Tod für ihr schweres Leben entschädigen.

Lola verhüllte das Gesicht, sie konnte sie nicht sehen, ihr nicht die Augen zudrücken, aber ihr Versprechen wollte sie halten. Das zehnjährige Trudchen sollte es gut bei ihr haben und, wenn es in ihrer Macht steh, gewiß glücklicher werden als seine brave, unglückliche Mutter!

Anna Kathrin war begraben. Mindens hatten sie anständig beerdigen lassen. Lola hatte einen Kranz gespendet, war aber nicht erschienen. — Acht Tage waren seit jener traurigen Stunde, in der Lola in die Hand der sterbenden Anna Kathrin versprochen, ihrem Kinde Mutter zu sein, vergangen und noch hatte sie nichts gethan, ihr Wort zu halten. Diese eigenartige Schwäche ihres Charakters ließ sie auch jetzt zu keinem schnellen Entschluß kommen, sie wollte ihr Wort halten, aber es konnte ja auch morgen sein, warum heute? Sie hatte noch nicht einmal ihrem Mann etwas davon gesagt und es fiel ihr ein, daß er es ja nicht wollen könnte, vielleicht hatte sie etwas versprochen, was sie gar nicht halten konnte. Sie küßte etwas, wie eine Erleichterung bei dem Gedanken, daß ihr Mann es verbieten würde. Sie wollte ja für das Kind sorgen, aber nicht im Hause. Der Gedanke, das lebhaftes Kind stets um sich zu haben, es überwachen und besonders beschäftigt zu müssen, hatte etwas Störendes für sie. Daß der Hauptgrund ihres Zögerns und ihrer Unentschlossenheit darin lag, daß sie zur Übernahme des Kindes

mit Münden in Verbindung treten mußte, wollte sie sich nicht eingestehen. Eines Morgens sagte sie den Entschluß, ihren Mann zu befragen. Gleich nach dem Frühstück sagte sie: „Friedrich, ich habe mit dir zu reden.“

„Gerne, sehr gerne, mein Herzchen.“

Er hatte lange darauf gewartet, sie schien seit jenem Todestage der Anna Kathrin vergessen zu haben, daß sie ihn über sein neues Werk befragt, und er brannte darauf, zu erzählen und ihre Ansicht darüber zu hören. Jetzt endlich schien sie sich daran zu erinnern, nun würde sie ihn fragen und ganz vergnügt setzte er sich in den bequemen Rollstuhl zurecht. — Eine kleine Pause entstand. Es wurde Lola doch schwer, von ihrem Vorhaben zu sprechen, ihr Mann würde staunen, sie fragen, das würde alles wieder aufregend wirken und sie wollte Ruhe.

Als sie noch immer schwieg, sagte Bläumer ungebürlich: „Nun?“

„Sage, Friedrich, würde es deine Ruhe stören, wenn wir jemand ins Haus nehmen würden?“

Er sah sie erstaunt an, wen wollte sie denn noch? Sie hatten Köchin, Stubenmädchen und Diener, außerdem kehrte auch sein Privatsekretär in den nächsten Tagen von seinem Urlaub zurück. Trotzdem sagte er ruhig: „Wenn es dir Vergnügen macht?“

Lola schwieg, er sah, daß es ihr schwer wurde zu sprechen und sagte aufmunternd, im freundlichen Tone: „Nun, wer ist es denn?“ „Anna Kathrins Töchterchen!“ Die Worte kamen zögernd über Lola's Lippen, man hörte fast in vibrierendem Tone den Wunsch nach Nichtgewährung ihres Anliegens.

„Bleibt die nicht bei Mündens?“

„Nein, da sind Kinder — Entel jetzt im Hause!“

Wie Lola diese Worte herausbrachte, war ihr selbst unbegreiflich, aber sie sagte sie fest und ohne Beben.

„Was?“ Bläumer richtete sich auf. „Und das haben Mündens uns nicht mitgeteilt, weder des Sohnes Verheiratung, noch die Geburt der Entel oder solltest du, Lola — Lola —“ rief er noch einmal in einem halb drohenden, halb vorwurfsvollen Tone.

„Ich habe es nicht gewußt,“ sagte Lola ruhig, stand auf und trat mit der Wasserkrasse zum Fenster, um die Blumen zu gießen, sie suchte eine Beschäftigung, denn sie fühlte ihre Selbstbeherrschung schwinden.

„Das ist unerhört!“ brach Bläumer los, nicht einmal eine Anzeige, wie man sie wildfremden Menschen oft zuwendet, unbegreiflich, daß ich nichts in der Zeitung gelesen.“

Bläumer sah Lola aufmerksam an, er sah ihre vergrämten Züge, die tiefen Falten um den schmerzlich verzogenen Mund, sie war vor der Zeit gealtert. Wie frisch und blühend sahen andere Frauen im gleichen Alter, in gleichen angenehmen Lebensverhältnissen aus, da fiel ihm ein: andere Frauen haben Kinder, mit welchen sie wieder jung werden. Hatte er den Grund ihrer Schmerzmut gefunden, deshalb wohl der Wunsch, das Töchterchen der Verstorbener aufzunehmen? War es so, wie er glaubte, dann hoffte er von der Anwesenheit des Kindes viel, dann wollte er gern all die Störungen tragen, welche die Gegenwart eines lebhaften Mädchens mitbrachte; mit offenen Armen wollte er es aufnehmen und an sein Herz drücken, wenn es seiner geliebten Lola Glück und ihm dadurch die schöne, herrliche Hauslichkeit, den süßen Frieden bringen würde.

Ganz erfüllt von diesen Gedanken, sagte er freudig erregt: „Wenn du es wünschst, wenn es dir Freude macht, die Kleine zu uns zu nehmen, ich habe nichts dagegen.“

Ganz erschrocken sah ihn Lola an, er hatte nichts dagegen, nun war sie ja gezwungen, ihr Wort zu halten, da sich keine Schwierigkeiten ihr entgegenstellten. Sie sagte daher zögernd:

„Ich wünsche es nicht, aber ich habe es der Sterbenden in die Hand versprochen.“

„Du hast es versprochen, Lola, dann mußt du das Kind doch nehmen.“

„Ich meinte nur, daß es dir unangenehm sei.“

„Durchaus nicht.“

Es stand Lola nun nichts entgegen, ihr Vorhaben auszuführen und Trudchen als ihr eigen Kind aufzunehmen, doch war sie noch immer schwankend, sie mußte zu diesem Zwecke an Frau Münden schreiben, und das war ihr peinlich; ihr Mann konnte nicht schreiben und der Sekretär — das wäre doch zu unhöflich gewesen. Mit den Worten: „Ich werde an Frau Münden schreiben,“ verabschiedete sie sich von Bläumer.

Er schaute ihr traurig nach, als sie durch die Thür verschwand, sie hatte es wirklich vergessen, was sie ihn gefragt, ausgelöscht war der Wunsch, etwas von seinen Ideen zu wissen, jedes Interesse für

sein Schaffen war wieder vorbei! — Er seufzte tief auf und ließ den Kopf auf die Brust fallen. Er erkannte immer deutlicher, daß ihn Lola nicht mehr liebte! Wann die Erhaltung ihrer Neigung angefangen, er wußte es nicht genau, es dünkte ihm manchmal eine Ewigkeit, manchmal sogar kam es ihm vor, als wäre es immer so gewesen, als hätte er von jenem sonnigen Glücke nur geträumt! Schon lange war ihm diese Erkenntnis, die ihn so elend machte, gekommen, aber er sträubte sich dagegen, er suchte in seiner Erinnerung nach kleinen Zügen, die ihm Lola's Liebe unüberlegbar beweisen sollten. Aber da — fiel es plötzlich wie Schuppen von seinen Augen, er fand nichts — nichts, was ihm seiner Gattin Liebe so voll und ganz bewies. Nie hatte er ein anderes Weib geliebt als sie, für sie hatte er in erster Linie gearbeitet, um ihr das Leben so angenehm zu machen, als es ihre genussüchtige Natur begehrte, für sie seine Nerven so überanstrengt, daß seine Krankheit vielleicht die traurige Folge war. — Er erinnerte sich, wie sorgsam sie ihn gepflegt hatte die sechs Jahre seiner Krankheit, wie sie nichts außer acht ließ, was zu seinem körperlichen Befinden beitrug, aber er suchte vergeblich nach einem süßen Roselaut, nach einem zärtlichen Kuß, und doch dürstete er danach, alles andere hätte sich entbehren lassen. — Ja, ja, was er lange geahnt, fast gewußt, aber nicht hatte wissen wollen, wurde zur entsetzlichen Gewißheit, seine Lola liebte ihn nicht mehr! Hatte ihn vielleicht nie geliebt! Aber wozu lebte er dann, ohne ihre Liebe war dieses ohnehin so traurige Leben eine unerträgliche Qual, er war bereit, je eher je lieber, es abzuwerfen. Jetzt erst fühlte er sich als gebrochener Mann. — Schwere Thränen, die Lola bitter anklagten, rollten über seine Wangen. Er weinte, ohne daß es ihm Erleichterung gewährte, von diesem Schmerz gab es kein Gelingen und keine Erlösung, als den Tod! — Lola kam zurück, er wuschte schnell die Thränen ab und wandte den Kopf nach der Seite, vom Lichte weg; er wollte, daß sie seine Thränen nicht sehen sollte, ihr Mitleid wollte er nicht, da alles, was er für sie gethan, für sie gefühlt, nicht im Stande gewesen war, ihr Liebe zu ihm einzulösen. Jetzt erst fühlte er seine Krankheit zentnerschwer, da er kein Gegengewicht mehr hatte, er war ein elender, einsamer Mann. Lola sah, daß Bläumer den Kopf abgewendet hatte.

„Belästigt dich das Licht, soll ich die Gardine herablassen?“

Es war der Ton einer gewissenhaften Krankenpflegerin, in welchem sie die Frage stellte, von der Besorgnis des liebenden Weibes war nichts heraus zu hören.

„Nein, ich danke.“

Bläumer wandte sich zu ihr, er konnte es wagen, gestand er sich selbst bitter, sie beobachtete ihn nicht so aufmerksam, würde also auch nichts merken von seiner Trauer. Und er hatte recht. Lola's Blick glitt über ihn hin, es fiel ihr nichts an ihm auf; sie hatte den Brief an Frau Münden in der Hand und reichte ihn ihrem Manne zur Durchsicht. Er las und gab ihm mit den Worten zurück: „Warum fährst du nicht selbst zu Mündens und holst das Kind?“

„Nein, nein, ich will nicht,“ rief sie rauh hervor und verließ das Zimmer.

Bläumer sah ihr erstaunt nach, was empfand sie nur gegen Mündens? Er hatte bisher geglaubt, daß Lola Mündens meide, weil sie in ihrer Mitte die Nachricht von seinem Unglück erhalten hätte. Freilich konnte er es nicht begreifen, wie seine kluge Lola deshalb Menschen, die doch nichts dafür konnten, haßte. Es mußte etwas anderes sein und etwas Schreckliches mußte es sein. Sollte dies der Grund von Lola's Veränderung sein? Hatten Mündens schuld, daß Lola sich ihm so entfremdete? Die traurige Thatfache blieb, daß Lola ihn nicht liebte! denn er wußte ja aus eigener Erfahrung, wie keine menschliche Macht im Stande gewesen wäre, aus seinem Herzen die tief eingewurzelte, selbstlose Liebe zu Lola, die keine Schranken kannte und keine Grenzen hatte, heraus zu reißen. Aber Mündens?! die guten braven Menschen, die ihn nach seiner bescheidenen Denkweise überschätzten, würden doch unmöglich Lola auf andere Gedanken bringen, er dachte an alle Gutsnachbarn von Laubershof, er kannte ja alle Menschen, mit welchen Mündens Umgang hatten, diese harmlosen Menschen schaden niemand, warum also gerade ihm? Er fühlte ja auch sehr sein geistiges Übergewicht über diese Menschen! und er wußte, wie hoch Lola gerade dies schätzte, wie sie jeden Menschen sofort nach seinem geistigen Horizonte beurteilte. —

Oder sollte sie doch jemand kennen gelernt haben, der ihr gefallen hatte — ja noch mehr — zum ersten Male kam Bläumer der Gedanke, daß Lola einen andern lieben könnte und er fühlte in dumpfem Schmerz, eben hatte er noch geglaubt, er sei so elend, daß er nicht elender werden könnte und jetzt! (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungskunde im Kinderspital.

Skizze von Ilse Frapan.

(Katharina verboten.)

In dem mäßig großen, hohen Saal zu ebener Erde, wo die leichteren Kranken der orthopädischen Klinik liegen, ist schläfrige Stille. Die Fliegen summen, als ob es Sommer wäre, und in den graden eisernen Betten dehnen sich die armen Wuben, denen das Stehen und Gehen, das Springen und Laufen schon so lang, so lang nimmer erlaubt ist!

Zehn gerade, eiserne, gleich große Bettstellen, und alle besetzt. In jedem steckt ein schwäbisches Bauernbüblein; voll und rotwangig der eine, als käme er grade vom Heuwenden, mit flachsweißen Ringeln um den runden Kopf und blinzeln den Augen, — bleich und höflich der andere, mit hilflos traurigem Munde und dem scharfen Leidenszug langen Siechtums.

Der braune Kleine, der nahe der Heizanlage liegt, bläst die Baden auf und schiebt die leichte Decke mit unwilligen Händen hinab bis zu den Knien, schreit auf und fährt zusammen: er hat an das verbundene Knie gestoßen, das dumme Knie, auf das er gefallen ist, und um das er liegen muß und sich langweilen. Die Nachbarn lachen ihn aus: immer stößt der Friedel sich selbst, und hinterdrein schreit er! Aber 's ist schon vorbei, er arbeitet schon wieder vor Ungebild mit den kleinen Füßen an der Decke; auf! möcht' er, auf! Das ganze Gesicht ist voll zorniger Falten; plötzlich schießt ihm das Blut in die Baden, und er fängt an zu weinen, laut, kläglich und ungeduldig.

„Friedel, giebst du Ruh?“ Die Frage kommt wie ein halbes Ächzen vom Bett am Fenster her. Ganz straff auf den Rücken gestreckt liegt dort einer, tief gebettet, zugebedt bis zum Hals, wie gefesselt an Händen und Füßen. „Friedel, giebst du Ruh?“ Er selber, der Karle, der heut' operiert worden ist, hat noch keinen Schmerzenslaut gegeben, und doch ist ihm so weh und so schwer, und der Kopf sauft so eigentümlich, — er kennt das schon, das ist jedesmal nach dem Chloroformieren; die Klumpfüße sind ihm ja schon dreimal operiert worden. Er achtet nur leise, er ist ja fast ein Mann schon, vierzehn Jahr, Männer greinen nicht, wenn's auch weh thut.

„Gah!“ gähnte der eine. „Uh!“ stöhnt ein anderer. Ein dritter hat sich halb aufgerichtet und sieht schläfrig zu, wie die Fliegen unter der Glasglocke auf dem Tischchen herumkriechen, an der giftigen Süßigkeit saugen und ertrinken: es zieht sich schon ein dicker, schwarzer Raub von zappelnden und toten um die Glocke. „Hoh! es schneit!“ ruft jetzt Friedel. „Wo denn?“ „Da düffel!“ Die Köpfe wenden sich, es sind ja sechs große Fenster in dem Krankensaal, aber nur die oberen Scheiben sind unverhängt. Kleine, glänzende Flocken fläuben daran, bleiben einen Augenblick hängen und zergehen am Glas. Dazu scheint die Sonne; die Flocken jagen vorbei, der Himmel sieht ganz dunkelblau herein, ein scharfer Ostwind sauft um das Haus, es knistert auf dem Dach und singt im Schornstein. Sehnsüchtig, neugierig starren die Wuben nach den Fenstern. „Hoh — Schneel!“ echot es, klagend und fröhlich, nur der Totblasse und der frisch Operierte haben kein Auge gewandt. Mit zusammengebissenen Lippen und glühenden Baden liegt der Karle auf dem Rücken; der Blasse, eine durchsichtige Hand im weichen, blonden Haar vergraben, blickt apatisch gleichgültig vor sich hin...

Plötzlich aber hebt er den Kopf, seine Augen beleben sich, richten sich nach der Thür, er horcht, indes er abwehrend die Hand schüttelt gegen den Friedel, der wieder zu schreien und zu lärmn angefangen hat: „Sch! Friedel! schweig du! Das Fräule Emma kommt!“ — „Das Fräule Emma? Ho, 's ischt ja no net amal drei Uhr!“ „Das Fräule Emma?“ „Sie kommt! ich kenn's, wenn sie die Thür aufmacht. Friedel, schäm' di auch, das Fräule kommt

ja.“ Der Blasse hat sich halb aufgerichtet, ein schwaches Lächeln um die schmalen Lippen; er sucht am Bettrande, zieht ein Buch heraus und legt die Hand darauf, immer die Thür im Auge, die schwere, große Thür, die seinem Bette grade gegenüber ist. Aufmerksamkeit und gespannt gucken nun alle die Thür an: wirklich, da geht sie auf und „Grüß Gott, Fräule Emma, Grüß Gott!“ „Fräule!“ „Fräulein!“ ruft es im wahren Jubelchor dem Fräulein entgegen.

„Grüß Gott, liebe Wuben! Heut bin ich früh da, gelt?“ tönt die fröhliche Antwort; das junge Mädchen mit den frisch vom Wind geröteten Baden und den freundlich glänzenden Augen eilt von Bett zu Bett. „Grüß Gott, Wernerle, — wie geht's, August!“ und du, mein lieber Friedel, bist brav gewesen seit dem Donnerstag? Grüß Gott, Friedrich! hast gewiß wieder etwas schönes gemacht, gelt du?“ Sie steht neben Friedrichs, des Blassen, Bett, und drückt ihm die heißen Hände, die er ihr erst entgegengestreckt, und dann, da sie nicht gleich kam, resigniert über seinem Buche gefaltet hatte. „Gah! was g'macht, aber net viel.“ Fräulein Emma beugt sich über ihn, während er in dem Buche blättert: „Hast wieder Schmerzen gehabt?“ „Ja, arg.“

„Im Rücken?“ „Ja.“ „Aber jetzt ist's vorbei?“ „Ja, 's ischt besser.“ — „Da!“ Friedrich hält etwas in die Höhe, etwas Weißes, Hartes, ganz Feines, halb Durchsichtiges, das zwischen seinen Fingern im Luftzug bebt, den des Fräuleins schneller Atem hervorruft. „Nein, aber wie schön!“ Ein wirkliches Lächeln überfliegt das scharfe, altbärtig ernste Knabenantlitz, wie sie nun seine Arbeit, das ausgeschnittene Papierwerk bewundernd betrachtet. „Wie schön, Friedrich! du wirst immer geschickter! Und alles in einem Zusammenhang, aus einem Papierblatt?“ Er nickt und sieht ordentlich glücklich aus und stolz verklämt. Das Fräulein betrachtet es so lange, die versteht's! „Haben's die andern schon gesehen, Friedrich?“ „Nein.“ „Warum denn nicht?“ „Der Friedel möcht's verzeihen, er ischt noch zu klein.“ „Aber ich darf's ihnen zeigen, gelt, Friedrich?“ „Es ischt für Sie,“ murmelt der Kranke. „Oh, ich dank' dir aber recht, immer muß' mich

beschenken! Wuben, seht, was der Friedrich ausgeschnitten hat mit der kleinen spitzen Schere aus dem Papier, seht e' mal.“ Von dem dunklen Bucheinband, auf dem es liegt, hebt sich's gar zierlich ab.

„Hier Friedel, da unten, was ist das?“ Friedel reißt die dunklen Kirschenaugen auf und lacht: „E Lebkuchenherz!“ Friedrich verzieht spöttisch den Mund, alle lachen. „Gut! also ein Herz!“ „Und was wächst da heraus, Wernerle?“ „E Baum mit Blätter.“ „Zawohl! und was ist's für ein Baum, August?“ „Weiß net, 's ischt z' kle.“ „Oh, man sieht's ganz gut! Wer kennt den Baum?“ „'s ischt en Apfelbaum,“ sagt Werner. „Nichtig! da hängen ja die runden Apfel zwischen den Blättern! Und oben auf dem Baum, was ist da, Wilhelmle?“ „Zwei Amsele!“ „Nichtig! das heißt, ob es Amsele sein sollen, da müssen wir den Friedrich fragen! Sind's Amsele, Friedrich? die zwei Vögel, da oben?“ „Nein, Täuble find's!“ „So, Täuble! aber gelt, Wuben, so etwas Schönes hat der Friedrich noch gar nie gemacht!“ „Doch, der Christbaum!“ rufen ein paar Stimmchen. „Der Christbaum! ihr habt Recht. Oh, war der schön mit all seinen goldigen Kugeln und Korblein, und alles, alles hat der Friedrich gemacht. Ja, das ist halt ein geschickter Mensch!“

„Wenn einer amal siebe Jahr hier ischt“ — — brummt der Blasse, und plötzlich winkt er dem Fräulein. Sie beugt sich zu ihm: „Fräule Emma, meine Deut' sind wieder net komme.“ flüstert er, seine Augenlider werden rot. „Sie werden eben viel zu thun haben, mein Friedrich; wie lang sind sie nicht gekommen?“ „Über



Ernst Richter. Born 70. Geburtstag am 11. März 1901. (Erst. S. 80.)



Spielkäschen.
Nach dem Gemälde von Carl Mode.

„halb's Jahr!“ Jetzt drängt sich Thräne auf Thräne hervor. Das Mädchen sinnt betrübt. „Ich schreib' ihnen jetzt einmal!“ ruft sie dann aus. „Soll ich der Mutter schreiben, daß du Heimweh hast?“ „Ja!“ Schluchzend drückt er den Kopf in die Kissen.

„Der Karle ist heut operiert!“ ruft Wilhelm.

„Oh, mein guter Karle! warum hab ich's denn nicht früher g'wußt!“ seufzt das Fräulein, zum Karl eilend, der ein wenig, ein klein wenig den heißen Kopf ihr entgegenhebt. „Mein guter Karle, bist immer der Bescheidene! lieg' still, daß sich nichts verschleibt. Mußt es in Geduld annehmen, mein Bub, es wird gut nachher, der Doktor sagt's!“ Karl nickt unmerklich, — die Begrüßung, der Dank, die Bitte, noch zu bleiben, — alles bejorgen seine getriebenen, blauen Augen, das einzige, was er frei bewegen darf, aber das Fräulein versteht ihre Sprache und sitzt bei ihm nieder. „Hast nichts gespürt bei der Operation?“ „Nein! aber i hab' — ein breites Lächeln bewegt seine Lippen. „Was denn, Karle?“ „I hab de Dokter, — de Herr Dokter wieder —“ „Wieder verschimpft, Karle?“ „Ja! i han em Sauferle g'heißt.“

Ein lautes Gelächter schallt durch den Saal.

Das macht der Karle immer; wenn er chloroformiert wird, schimpft er den Doktor, er, der bravste geduldigste, männlichste unter den größeren Buben hier!

„Wer hat's dir g'sagt?“ „Der Herr Doktor selbscht und die Schwester Anna.“

Das Fräulein muß auch lachen. „Gelt, ihr Buben, so eine Krankheit, das ischt doch eppes Dummes. Da schimpft man den Doktor, der einem soviel Gutes thut! Oh, Karle, du bist ein Kerle! Aber er war net böß, der Herr Dokter?“ „Ha net! i kann jo net dafür!“ „Hast dich entschuldigt bei ihm?“ „Net, — 's ischt mer — i schäm' mi halt.“ „Aber, Karle, thü's nur. Wenn du nachher keine krumme Hacken mehr hast, wem mußt du's danken, als dem Herrn Doktor? Willst dich entschuldigen?“ „So, wenn i denn emal fertig bin mit der Operireret.“ Er ächzt unwillkürlich, beißt sich die Lippen vor Schmerzen: manchmal schneidet's wie mit Messern in dem operierten Fuß.

„Jetzt, Karle, und ihr alle, meine lieben Buben, ich hab euch was —“ Fräulein Emma eilt hinaus und kehrt mit einer weißen Papiertüte zurück: „Ratet, was drin ist!“ „Apfelle!“ „Nein, keine Apffel heut, Friedel, — ratet!“ „Guttsle!“ „Mein, auch nichts Süßes diesmal.“ „Schokolab!“ „Auch nicht!“ Sorgsam löst sie das Papier ab und entküllt einen vollen süßduftenden Weichensfrauß. „Hoh!“ schreien die Buben und recken die Häse. Fräulein Emma bindet den Strauß auf und eilt zum Karl. „Hier, mein guter Bub, da hast drei Weichen, 's sind drei für jeden da, wartet nur!“ Karl's Gesicht glänzt. „Hoh, die schmecke* sein!“ Er hält sie lose mit den Lippen, die langen Stengel, sie reichen ihm grade an die Nase: „Weigele! Nicht denn schon Frühjahr?“ „Nein, es ist erst Februar, der dritte Februar und mein Geburtstag, Karle. Und da dacht' ich: sovielen Blumen bekom' ich geschenkt, da sollen meine lieben Buben auch etwas abhaben. Aber bald, Kinder, bald wird Frühling, und dann machen wir die Fenster auf und lassen die liebe Sonne herein und den guten Geruch vom Gras und Laub, und ihr könnt hören, wie die Vögel singen, draußen im Lindenbaum! Und nun seht euch einmal eure Weichen an: seht, wie schön dunkellila sie sind, ganz wie Sammet. Gelt, ihr habt sie alle schon selber gepflückt?“ „Ja, Fräule Emma! — ja, daheim! — ja, im Grasgarte.“ „Im Grasgarte, Wilhelmle? Erzähl's einmal!“ Und der flachsblasse Kleine beginnt: „I bin im Grasgarte gwä', und alles ischt blau gwä' von Weigele. Da han i's zoppelt!“ „In die Hand, Wilhelmle?“ „Net, in de Mutter ihre Huet, d'Mutter ischt au da gwä'. Und do bin i an d'Ruh komme, und do hat's mi tretete (getreten)!“ „Ach, Du armes Wilhelmle. Und wie lang bist jetzt schon da?“ „Elf Monat!“ „Ist die Ruh böß gwä'!“ „So, sie ischt scho böß' gwä', well der Vater ihr 's Kälbte g'nomme het.“

Mitleidig ist das Fräulein verflummt; im Anfang sind ihr immer die Thränen gekommen, wenn so ein kleiner Bursch seinen einsamen Bericht hergegeben hat; aber es heißt, sich zusammennehmen. Leise schwebt Weichenduft um die Betten der kleinen Dulder, unaufhörlich riechen sie an den Blüten, es ist doch einmal etwas anderes, als das ewige Karbol und Jodoform. „Und jetzt

*) riechen.

klegt ihr noch etwas. Aber das ist ein's für alle! Gebt Acht.“ Wieder eilt sie hinaus, und was sie diesmal bringt, ist groß und viereckig und mit Papier umsteckt, und plötzlich tönt es „piep! piep!“ Wie sich die Augen weiten, wie erwartungsvoll alle zuschauen, auch der blasse Friedrich! „E Vögele! Kanarienvögele!“ „Ja, ja! gefällt's euch?“

Wieder wandert sie von Bett zu Bett und zeigt das nette glatte Vögelein mit dem grünlichen Häubchen, das unverdorren und kaum verschüchtert von Stange zu Stange hüpfet und sein fragendes „piep?“ ruft. Und nun, kaum hängt's an der Wand, so schlägt's mit den Flügeln, dreht das Hälschen, richtet die Federhaube auf, und — „ziu — ziu — ziu — ziu — ziu“ beginnt es süß und rein und hell zu singen.

Ist das eine Freude unter den Buben! Selbst der arme Karle lächelt unter seinen Schmerzen, und Friedrich horcht mit halbgeschlossenen Augen.

„Der bleibt hier bei euch jetzt! Schwester Anna geht ihm zu essen und zu trinken, wenn ich nicht da bin. Ist's nicht ein netter Kerl? Hör, was er plaudert! Ja, der ist auch gefangen und ist doch froh — man muß sich drein schicken. Und jetzt geb' ich jedem eine Aufgabe, bis nachher! du, Friedrich, hast noch ein Papierblatt? Nun, so versuch einmal, — nimm deine Schere und versuch's einmal, so ein Weichen nachzuschneiden. Die fünf Blumenblätter und den krummen Sporn — auch ein bißchen von den Kelchspitzen muß sehen lassen. Und den nett gebogenen, dünnen Stengel, an dem die Blume sitzt! Ja, 's ist sehr schwer, ich selber könnt's nicht, aber du bist schon so geschickt, du mußt's probieren! — Und der Friedel, der nimmt seine Tafel und den Griffel her, legt ein grünes Weichenblatt hin und sieht zu, ob er die schöne Rundung herausriegelt! Die Zäcke macht man dann nachher. Und — Wilhelmle, du schreibst auf deine Tafel, was du mir vorhin erzählt hast, vom Grasgarte und der Ruh, die dich getreten hat, gelt? — Und Wernerle schreibt auch, aber vom Kanarienvogel, wie der ist und was man an ihm sehen kann. — Und der kleine Toni malt eine ganze Seite voll Ziffern, von eins bis neun. — Und der Hans rechnet im Kopf aus, wieviel Weichen ich da herein gebracht hab', und wenn er's weiß, so rechnet er, wieviel es wären, wenn ein Feder sechs bekommen hätte, statt drei. Und der Karle ist heut gar krank, aber vielleicht gelingt's ihm doch, daß er einen Vers macht, er hat ja schon mehr gemacht. Raum — Raum, Karle! Und auf Wiedersehen, ich muß jetzt zum Nachbar Wassili!“

Der liegt im Nebenzimmer, der kleine Wassili und ruft ihr schon von weitem entgegen: „Oh, mademoiselle! oh Fräulein! liebe Fräulein zu mir! Schwester Anna, ein Stuhl für liebe Fräulein!“ Und heftig zieht er des Mädchens Hände an sich und drückt und küßt sie. „Fräulein, habe ich zwei Briefe bekommen, von Maman und Schwester von Dössa und Photographie von Maman! Zimmer hier unter Kopfstößen, ganze Tag und Nacht!“

Er zieht das Bild hervor, küßt es und zeigt es mit glücklichem strahlenden Augen.

„Und wie geht's dir, Wassili?“ Der Knabe zuckt die Achseln, er fährt wie unwillkürlich nach der Hüfte: „Man muß beten,“ murmelt er, „Gott kann helfen. Giebt es welche werden gesund, giebt es welche sterben.“ Er deutet mit der schlanken bräunlichen Hand in die gegenüberliegende Ecke, auf ein von Schirmen umstelltes Bett. „Gestorben heute Nacht,“ sein feines, schwarzumloftes Gesicht wird geheimnisvoll ernst. „Man muß beten! Vielleicht — vielleicht Gott helfen Wassili.“ Und dann mit einem plötzlichen Aufraffen: „Liebe Fräulein, werden erzählen von trojanisches Krieg, von Helden Achilles! bitte, von Helden Achilles! ja?“

Und sie erzählt, und der fremde Knabe lauscht und seine beweglichen Züge spiegeln jede Erregung wider. „Aber Paris' Pfeil traf ihn in die Ferse — so starb Achilles!“ „Ech! Geld Achilles auch gestorben? ech! lebt nicht mehr arme Held Achilles! ech!“ seufzt er schmerzlich, und seine Augen füllten sich mit Thränen. „Hat nicht gebetet, Held Achilles!“

— „Fräulein Emma, der Karle hat einen Vers!“ schreit's nebenan, und Karl murmelt in seiner unbequemen Rückenlage:

Das Vögelein singt, aber net im Baum,
Es singt in einem engen Raum,
Ich lieg' auf dem Rücken, aber net im Alee,
Meine krumme Hacken, die machen mir weh! Amen.“

Sei stetig Tag und Nacht
Und sammle Gut ins Haus;
In vielen Stunden kommt's
Und geht in einer aus.

Sürs Haus.

Das Gesicht vertellet blind,
Was es bringt an Kuhl und Plagen;
Doch wir jagen, was wir find,
In der Art, wie wir es tragen.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Mama bleibt immer schön.

Durchs grünmranke Fenster blickt
Die Sonne ins Gemach.
Großmutter sitzt und nickt und strickt,
Sie nickt den ganzen Tag.
Ihr Haar ward weiß; es grub die Zeit
Diel tiefe Furchen ein.
Zu ihren Füßen tändelnd kniet
Ihr jüngstes Entselein.

„Was nickst du denn so immerzu?“
Die kleine Unschuld spricht;
„Großmutter! gar nicht schön bist du!
Dein Haar gefüllt mir nicht —
Und überm Auge auf der Stirn
Die große Falte da!
Es ist Mama viel schöner doch!
Wie schön ist doch Mama!“

Großmutter sieht den Liebling an:
„Schönheit vergehet bald!
Das Alter hat's mir angethan,
Und auch Mama wird alt!“
„Mama!“ — Des Kindes Ang' umzieht
Ein Hauch von Kämmeris —
„O nein! Mama bleibt immer schön,
Das weiß ich ganz gewiß!“

Karl Siebel.

Verlorene Zeit.

Verlorenes Vermögen kann durch Fleiß und Sparfameit wieder zurückgebracht werden, auch Gesundheit durch richtige Behandlung und Vorsicht zum Teile wiedererlangt werden. Vergessene Gelehrsamkeit läßt sich durch eifriges Studium wieder ins Gedächtnis zurückrufen, und verlorene Freunde gewinnt man zurück durch Nachgeben und Freundlichkeit. Selbst der eingebüßte, gute Ruf kann durch aufrichtige Besserung wieder hergestellt werden, aber verlorene Zeit ist für immer verloren.

Die Augenblicke, die vorüber sind, kehren nie wieder. Die kostbaren Stunden, die wir in Trägheit und Eorheit dahingehen lassen, ohne sie auszunutzen, kann keine Anstrengung, kein Reichtum zurückrufen. Weber Gebären noch Gebete, noch reuevolle Seufzer geben uns zurück, was wir unbenutzt lassen, als wir es hatten. Heute ist die Zeit unser. Heute giebt der Herr uns die Gelegenheit. Heute halten wir die wertvolle Gabe in unserer Hand.

Was vergangen, kehrt nicht wieder, was zukünftig, kann nicht vorausgesehen werden. Das Morgen, auf das wir uns so verlassen, erleben wir vielleicht nicht mehr. Mögen wir ganze Straßen mit Palästen besetzen, nicht eine Minute des morgenden Tages können wir mit Sicherheit unser Eigentum nennen. Jetzt, in der lebendigen Gegenwart, ist die Stunde, die uns gegeben, ist die Gelegenheit, zu zeigen, ob wir es richtig verstanden haben, was Gott heute von uns fordert.

Si Tisch.

De Tisch! Kost'et viel.

Paprika-Gesügel. Eine kräftige, sehr wohl-schmeckende Vorpeise, ja sogar auch ein genügendes Mittagsbrot giebt folgendes Gericht: Tauben, Enten oder Hühner, gleichviel ob jung oder alt — nur die Kochzeit ist zu berücksichtigen — werden sauber vorbereitet und in Portionsstücken zerlegt. Dann mischt man auf einem Keller das nötige Salz mit einer Messerspitze Paprikapulver und reibe jedes Stück damit ein. Ein Gefäß, das groß genug ist, um das Fleisch mit überstehender

Brühe aufzunehmen, wird mit Butter — 65 g für jedes ausgemachene Huhn — auf den Herd gebracht, drei große Zwiebeln, zehn Pfefferkörner und ein Lorbeerblatt und — sobald die Zwiebeln ein wenig gebräunt sind — die Fleischstücke hinzugefügt. Nachdem alles etwas Farbe angenommen hat, füllt man kochendes Wasser auf und kocht das Gericht weich. Brotstücke machen die Brühe, die beim Anrichten durch ein Sieb getrieben wird, sämig.

Artischoken auf türkische Art. Gut gepuzte Artischokenböden werden mit Zitronensaft eingegeben, in kochendem Wasser mehrmals aufgekocht, abgeseigt und in zwei oder vier Teile geschnitten. In passender Kasserole übergießt man sie mit halb Wasser, halb Tomatenatze, fügt etwas Salz und mehrere in Butter oder Olivenöl hellbraun geröstete kleine Zwiebeln, sowie in daumenbreite Würfel geschnittenes, junges Hammelfleisch, das man gelassen, etwas paprikirt und in Butter und feingehackten Zwiebelchen angebraten hat, hinzu und läßt das Gericht auf gelindem Feuer zugebett dünsteln, bis Fleisch und Artischoken weich und die Brühe kurz eingedunstet ist. Die Zwiebelchen werden rings um die Platte garniert.

Kalbsbries- (Kalbsmilch-) Ragout in Muscheln. Ein sehr kräftig mit Madeira gelochtes, mit Ei-dotter abgerührtes Ragout von feingehacktem Kalbsbries, so dick gehalten, daß es Wachtel verträgt, wird in mit Butter ausgefischene großen Muscheln, mit Semmelbröseln bestreut, mit Zitronensaft beträufelt, rasch überbacken nach der Suppe gereicht.

Hechtpaste mit Bechamelauce: Kochdauer 2 Stunden. 6 Personen. 2 kg nicht zu große Hechte werden sauber zurecht gemacht, in Salzwasser gar gekocht, von Haut und Gräten gelöst und in halbergröße Stücke zerlegt. Unterdehien läßt man 125 g Butter, 125 g rohen Schinken, 125 g Zwiebel, beides in kleine Würfel geschnitten, mit kleinen Stücken Parmesanfäse unter fleißigem Umrühren hellgelb dämpfen, fügt 60 g Mehl dazu und, wenn dies gar ist, $\frac{1}{2}$ l sauren Rahm. Die Sauce wird dann 1 Stunde in den Bratofen gestellt, wo sie ganz langsam noch 1 Stunde kochen muß, während man juxtelien umrührt. Dann giebt man sie durch ein Haarsieb und giebt 250 g eingemachte Champignonköpfe und 125 g eingemachte Morcheln darzwischen und schmeckt sie nach Salz und Pfeffer ab. Jetzt nimmt man eine große, offene Blätterteigspalte, legt die Hechtstücke hinein und giebt die Bechamelauce mit den Pilzen darüber, streut Parmesanfäse darauf und richtet die Spelte sofort an.

Probatum est!

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Um Federn ihre frühere Weiße zurückzugeben, unterwirft man sie einem Reinigungsprozesse und zwar in folgender Weise: Man bereitet sich ein Bad von weißer Seife, im Verhältnis von 30 g Seife zu 500 g Wasser, welches man auf 35 Grad Celsius erwärmt, taucht die Federn hinein, taßt sie dann mit der linken Hand am Stiel, streicht die Federn eine nach der anderen gereinigt, so taucht man sie in frisches Wasser, spült sie darin sorgfältig ab und stärkt sie, indem man sie in etwas Wasser taucht, worin man einige Eplöffel Reiskärke aufgelöst hat, die mit ein wenig Methylnatriol gefärbt wird. Nachdem die Federn gestärkt sind, werden sie auf reines Leinentuch gelegt und müssen im Sommer in der Sonne, im Winter in der Nähe des Feuers trodnen. Ehe sie noch völlig trocken sind, nimmt man die Federn zwischen die Hände und reibt sie so lange, bis sie ihr früheres Ansehen erlangt haben.

Um geschlachtetetes Geflügel für längere Zeit aufzubewahren, sollte man ihm 15 Stunden vor dem Schlachten das Futter entziehen. Füllt man das Innere mit Holzbohlen aus, so kann man jedes Geflügel auf weite Entfernung versenden, ja an einem kühlen Orte sollte es sich Wochen lang halten.

Kesselfleisch läßt sich aus Ebeekseln und dergleichen Gefäßen entfernen, indem man eine

Mischung von einem Teil Salzsäure und zwei Teilen Wasser in den betreffenden Kessel gießt und darin hin und her schüttelt. Die Salzsäure geht mit dem Kesselfleisch, der weiter nichts ist als der Kalk im Wasser, eine Verbindung ein und löst letzteren dadurch ab. Ein sorgfältiges Nachspülen des Kessels bzw. des Geschirrs mit heißem und kaltem Wasser darf nicht überlassen werden.

Jackleider zu waschen. Um Jackleider gut zu reinigen, nimmt man 50 g Nauchtabak, der in $2\frac{1}{2}$ —3 l Regenwasser gelocht wird. Dann taucht man eine feste Bürste in die Brühe und bürstet das Kleidungsstück, welches vorher tüchtig ausgeklopft worden ist. Wenn die Fleckigkeit gut in das Tuch eingedrungen, so bürstet man es nach seinem Farbenstrich und hängt es zum Trodnen auf. Das Tuch wird rein und glänzend und nimmt keinen Tabakgeruch an.

Konfervierung der Farben in der Wäsche. Essig, sogleich zur Waschrübe gegeben, erhält blaurote und grüne Farbe; zum letzten Wasser gegeben, stellt er veränderte, hochrote Farben wieder her. Soda erhält purpurrot und bleublau; reine Pottasche erhält und bestert schwarz auf reiner Wolle. Ist Farbe durch Sauren verändert, so stellt Salmiakgeist, mit 12 Teilen Wasser verdünnt, sie wieder her; ist sie durch Alkalien verändert, so stellt Essig sie wieder her.

Grauen, schwarzgeiriffenen Seidenstoff wäscht man in lauem Wasser mit Gallseife und seht dann dem Spülwasser etwas Salz zu, wodurch das Inanderfliehen der Farben verhindert wird. Man darf Seidenstoff nur wenig feucht, nicht aber naß plätten, weil er sonst lekt wird.

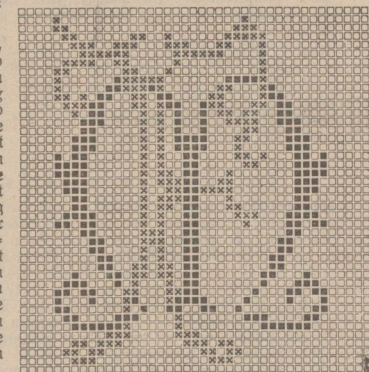
Feine wollene Sachen wäscht man in „Quill-lajarinde“. Man taufe für 10 Minuten davon, gieße einen Eimer kaltes Wasser darauf, und lasse dies über Nacht stehen. Morgens gieße man das Wasser durch, ihue die wollenen Sachen hinein, lasse sie zwei Stunden darin liegen und wäsche sie dann ein- oder zweimal darin aus.

Arbeitskörbchen.

In Keller, Küche und Haus,
Da lernt man niemals aus.

Radelfleßen in Form einer Schimmerrolle.

Man fertige eine kleine Rolle, die man mit Heu, Seegras oder Koffhaar füllt und zu der man ein Stück Futterlatun von etwa 15 cm Breite und 22 cm Länge braucht. Dann schneidet man aus Pflüch- oder Sammetresten ein Stück von gleicher Breite und 8 cm größerer Länge, füttert die beiden Ränder der kurzen Seiten etwa 4 cm weit mit absteckenden Alastresten und überzieht nun die Rolle, so daß die 4 cm gefütterten Pflüch-



Monogramm F. M. in Kreuzstich-Stiderei.

enden an beiden Seiten übersehen. Wo die Rolle zu Ende ist, umbindet man das überstehende Stück fest mit schmalem, passendem Seidenband und kann noch nach Belieben auf einem Rest Kongreß-lanewas ein Streifenmuster mit Seidenresten in Kreuzstich stiden, mit dem man den Pflüch in der Mitte befestigt.





Sezier-Bild.



Wo ist der Hausknecht?

Meiner Schlaupf. Vom Söhnchen eines jüngst verstorbenen bekannten Bärenpelikanen wird folgendes Bonmot erzählt. Er wollte sich mit einem Kameraden unterhalten, der gern etwas Neues gespielt hätte, dem aber nichts Neues einfiel. „Ich weiß etwas,“ rief auf einmal unter Held, „spielen wir Aktiengesellschaft! Ich bin der Direktor, du bist der Aktionär. Gib fünf Biennige her.“ Gesagt, gethan. Sie gingen nun in einen Cigarrenladen, tauchten eine Cigarre, die unter Bärchen ansetzte. Als sie aus dem Laden waren, rauchte es die für die fünf Biennige des Andern gekaufte Cigarre mit sichtlichem Vergnügen weiter und sprach: „Ich, ich bin der Direktor!“ „Und was hab' ich denn zu ihm?“ fragte der Kamerad. „Du,“ sagte unter Held nach kurzem Besinnen, „du kannst spucken?“

Arge Zumutung. „Bitte, ich fürchte, mein lieber Vinscher ist ernstlich erkrankt. Er hat das Fleisch nur beschmiffelt und abgeleckt, aber keinen Bissen zu sich genommen.“ — „Soll ich vielleicht den Thierarzt holen, gnädige Frau?“ — „Noch nicht, vielleicht ist nur das Fleisch nicht recht frisch. Versuchen Sie doch einmal ein Stück davon!“

Kindliche Logik. Der kleine Franz: „Papa, du mußt mir einen andern Hauslehrer nehmen!“ — Vater: „Warum denn, Junge?“ — Franz: „Weil mich der jehige zu viel Dinge fragt, die ich nicht weiß!“

Kindershumor. „Sage mir Ella“ — fragt Mama ihre kleine sechsjährige Tochter — „wozu mag wohl dein Mund da sein?“ — Ella macht ein sehr ernsthaftes Gesicht, dann sagt sie: „Zum Essen liebe Mama.“ — „Und deine Augen wozu hast du die?“ — examiniert Mütterchen weiter. — „Zum Schlafen!“

Beim Hundehändler. Die gnädige Frau läßt Sie fragen, ob Sie nicht bieten weihen Hundel gegen einen schwarzen umtauschen möchten; sie hat jekt Trauer.

Wah! „Warum heiraten Sie nur nicht — Sie gäben sicher eine famose Hausfrau ab!“ — „Nein, das Weib hat denn doch noch höhere Aufgaben, als Gattin und Mutter zu werden. Ubrigens hat mich auch noch keiner dazu aufgefordert.“

Schlumm. A.: „Ihr Kind scheint sehr aufgeweckt zu sein.“ — B.: „Ja, aber leider Gottes nur nachts.“

Zu unseren Bildern.

Prinzregent Luitpold von Bayern. (Bild S. 73.) In selten rüstiger Frische vollendet Prinzregent Luitpold von Bayern am 12. März sein 80. Lebensjahr. Er wurde als der zweite Sohn des Königs Ludwig I. geboren und widmete sich mit Vorliebe dem Soldatenstand. An den Kriegen 1866 und 1870/71 nahm er persönlich Anteil. Als sich die Geisteskrankheit seines Neffen, des Königs Ludwig, im Jahre 1886 herausstellte, übernahm er für diesen die Regentschaft, sowie nach dessen Tode gleichfalls für den ebenfalls kranken König Otto. Des Prinzregenten Ehe mit der Prinzessin Auguste von Toscana war mit drei Söhnen geegnet, von denen der älteste, Prinz Ludwig, künftiger Thronerbe ist.

Zum 70. Geburtstag Ernst Wichert's. (Bild S. 76.) Der durch zahlreiche dramatische und novellistische Arbeiten rühmlichst bekannte jehige Geheime Justizrat Ernst Wichert wurde am 11. März 1831 zu Insterburg geboren, studierte in Königsberg die Rechte, wurde 1860 Kreisrichter zu Brötuls, 1863 Stadt- und 1877 Oberlandesgerichtsrat zu Königsberg und ging 1887 als Kammergerichtsrat nach Berlin. Neben seinem nicht leichten Dienst blieb ihm immer noch Zeit zu literarischer Beschäftigung und erwarb er sich bald einen geachteten Schriftstellernamen.

Katzenpabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Bengel, Unter; V M H die drei Spieler).
Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Dies Wort gilt auch beim Statan. M, der Spieler in Mittelhand, sieht zufällig — da H unvorsichtig giebt —, daß in den Stat ak, ad gelegt werden. Da nun M folgende Karte bekommt:

a, b, c, dB, aA, 10; bA; dA, D, 8.

Deutsch.



Französisch.



sagt er nicht das unverlierbare Großspiel an, sondern ein a-Handspiel denn dieses geht, wie er aus dem Stat erleben hat, mit 8 Maladoren Er verliert aber das Spiel; die Gegner kommen bis 63. V hatte ein Auge weniger in der Karte, als H. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Baßenspyramide.

1
1 2
1 2 3
1 2 4 3
3 1 2 4 1
5 1 2 3 1 4
6 5 1 2 3 1 4

Total.
Naturerzeugnis.
Gabe des Winters.
Zahlwort.
Fluß in Frankreich.
Singvögel.
Insekten.

Gitterkästel.

Nachstehende Buchstaben sind in derselben Figur so zu ordnen, daß die drei senkrechten und die beiden waagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Europäische Hauptstadt. 2. Wirtschaftsgebäude. 3. Gestalt der griechischen Sage. 4. naturwissenschaftliche Bezeichnung. 5. Wintervergnügen.

A	A	A	F
A	B	D	E
I	L	L	L
P	R	R	S
S	T	S	U

Telegraphenkästel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der unten aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben. Ader, Astor, Bauten, Geiz, Höhle, Leiston, Mittag, Neger, Pflaume, Schätze, Ton, Uhr, Vorsaal, Wein.

Kapitelkästel.

Naumburg, Turin, Beistand, Schlehhdora, Freier, Brindisi, Moder, Reitkunst. Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben in vorstehenden Wörtern — ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung — eingekapelt sind.

Auflösungen der Kästel aus voriger Nummer.

Zifferblattkästel.

Robe, Weil, Jltis, Lische, Hero.

Funktkästel.

Zwischen Lipp' und Kelchstrand
Schwebt des Schicksals rauhe Hand.

Kästel.

Die Kraft.

Wortspiel.

a. Fisch, Hose, Esoche, Hase, Dieb, Kator, Muster, Oder, Geier.
b. Tisch, Rose, Aschoe, Nase, Sieb, Vator, Auster, Ader, Leier, Transvaal.

Geheimtschrift.

Man wütze, wie man will
Mit Widerspruch die Rede,
Wird Würze nur nicht Kost
Und Widerspruch nicht Fehde.
Lefzing.

Abschriftkästel.

Kolonialbefig.
Logogriph.
Salomo, Salm.

(Der Nachdruck unerer Original-Aufgaben ist verboten.)

gedruckt und herausgegeben von Paul Schottlers Erben, Geeslich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Leipzig, Kön. Preuss. Redaktionsrat Paul Schottler, Leipzig.



Meerener Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechnigtägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Freitag

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1.05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1.20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1.45 Mk.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. N.

Ar. 20.

Hedra, Sonnabend, 9. März 1901.

14. Jahrgang.

Die Geschäftslage des Reichstages.

Verschiedene Mächte stellen es als wahrscheinlich hin, daß der Reichstag bis Pfingsten mit seinen diesjährigen Arbeiten zu Ende sein und alsdann geschlossen oder über den Sommer hinaus vertagt werden dürfte. Man weiß, daß beratige Prozeduren noch seltener eintreffen, als langfristige Witterungen. Der Reichstag wird etwa gegen den 22. März in die Osterferien gehen, die bis zum Dienstag, den 16. April dauern sollen. Bis Pfingsten stehen ihm dann nur noch höchstens 4 1/2 Wochen zur Verfügung, da er über den 18. Mai hinaus nicht tanzen könnte. Bis Ostern wird der Reichstag kaum noch mehr, als den Reichshausballast erledigen können, höchstens noch die eine oder andere kleine Vorlage.

Nun sind von größeren Entwürfen fast durchweg noch in den Kommissionen und dann in zweiten und dritten Beratungen zu erledigen: Entwurf eines Gesetzes über die privaten Versicherungsgesellschaften, die Gesetzentwürfe über das Urheber- und Verlagsrecht (die beiden letzteren sind schon in der Kommission in erster Lesung durchgesehen), Entwurf einer neuen Seemannsordnung, die Entwurfe einer Beförderung des Seemannsweines und über den Verkehr mit Wein.

Weiter sind dem Reichstage in den letzten Tagen zugegangen die Vorlage betr. die Einholung verlässlicher Volkzählungsdaten, ein die (China-Expedition betreffendes) Mandat über die Einreise von Fremden, die in der Zollverwaltung arbeiten werden, und ein Gesetzentwurf gegen einer besseren Verbringung der Kriegsinvaliden und deren Hinterbliebenen beim Reichsheer, bei der kaiserlichen Marine und bei den Schutztruppen. Zu erwarten sind noch mit Bestimmtheit ein Gesetzentwurf betr. die Abänderung des Branntweinvertrages von 1895 und der Entwurf eines Schiffslosgesetzes.

Die Novelle zum Branntweinvertrage muß unter allen Umständen noch vor dem Schluß oder der Vertagung des Reichstages erledigt werden, da die im Jahre 1895 eingetragene Branntwein vom Reichstage nur bis zum 30. September d. demnächst worden ist, vor Ablauf dieser Frist also eine gefällige Neuordnung dieser wichtigen Angelegenheit zu erfolgen hat. Die Novelle wird aber voraussichtlich zu sehr lebhaften und zersäuernden Gedrängen führen.

Wird die zweite und dritte Lesung der Entwurfe über das Urheber- und Verlagsrecht werden nicht so glatt und schnell erledigt werden können, wie dies bei der ersten Lesung der Fall war, da hinsichtlich der, wie die Abw. Hoffmann, fährlich, ebenfalls hiergegen die Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten sind. Demnach kann man schon hieraus ersehen, daß von einer Entscheidung des Reichstagespendiums in 4 1/2 Wochen nach den Prioritäten keine Rede sein kann, selbst wenn die eine oder andere Vorlage, z. B. die über die privaten Versicherungsgesellschaften, noch bis zum nächsten Herbst zurückgestellt werden sollte.

Und nun der Extratratat dieser Saison: Der Zolltarif. Alle Interessengruppen haben ihre Wünsche bereits geltend gemacht. Zwischen der Landwirtschaft und den Industriellen löst der öffentliche Verarmungskampf wegen der Getreidezölle und in den offiziellen Blättern des Auslandes wird der Reichsregierung der gute Rat erteilt, doch ja keine Zollherabsetzungen vorzunehmen, weil sonst das Ausland Wiederbelagerungsmassregeln ergreifen könnte. Gegenüber diesen widerstrebenden Richtungen haben es die Herren Geheimräte, in der Wilhelmstraße zu Berlin, schwer. Aber schließlich sind auch sie mit ihrem Entwurf zu Ende gekommen, derselbe ist bereits in den Bundesrat gegangen und wird wahrscheinlich zwischen Ostern und Pfingsten an den Reichstag gelangen.

Da sich infolgedessen eine solche wichtige Vorlage bei dem mit dem Reichstagesende des Sommers im Reichstage immer schärfer werdenden Beschäftigung nicht zu Ende bringen läßt — es würde sich schon immer ein „posterior“ Abgeordneter finden, der die Beschäftigung des Hauses anzuweisen — so würde die Regierung



was wohl die Industriellen sagen würden, sich solche Ausschüsse die Einfuhr industrieller Produkte nicht als einseitig zu betrachten. Müller-Sagan vertritt ebenfalls noch die Schärfe des Verhältnisses des Kontinents. Er über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Schon in nächster Zeit werde ein verfassungskonformer Entwurf nach Bolivien einreichen. Der Reichstag in Moskau teilt mit, daß die Kommission es nicht als indiskret anzuordnen habe, wenn ein Kontinental nicht für bestimmte Fälle, ausnahmslos alle an ihn heranreichenden Fragen zu kommen.

Abw. Dr. C. Sackler (sonst) nimmt dieser Entscheidung zu, nicht als indiskret anzuordnen habe, wenn ein Kontinental nicht für bestimmte Fälle, ausnahmslos alle an ihn heranreichenden Fragen zu kommen.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Die Vertagung hängt davon nicht zusammen, wie man schon vorher beschloß, weil Humboldt die Vertagung nach Brandenburg aus geographischen Rücksichten vorschlägt.

Abw. Müller-Sagan (fr. W.): Ich bin nicht der Meinung, daß unsere Kontinental im Auslande nur dazu da sind, agrarische Interessen zu vertreten. Es hat sich in der Zeit nur hierum gehandelt. Es ist die Pflicht eines deutschen Kontinentalen, der auch das Interesse der Kontinenten wahrzunehmen hat, auch ein Ausnahmefall zu erteilen, die im Interesse der Gesamtheit der Reichsangehörigen liegt. Niemand in der Kommission hat das Verlangen des Herrn von Humboldt entgegengehalten.

Abw. Dr. C. Sackler (sonst) beharrt demgegenüber auf seiner Auffassung und bittet den Staatssekretär, ihn in der Kommission abzugeben Erklärung doch hier zu wiederholen.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Es besteht die Möglichkeit, daß in Fällen, wo es sich um gewisse Interessen handelt, die Anfrage der Kontinentalen zu erteilen, kann ihre Geschäftsverteilung nicht einer amtlichen Vertagung. Ich habe in der Kommission gesagt, die Antwort wurde, wenn das Auswärtige Amt zu entscheiden in der Sache gewesen wäre, nach der einen oder anderen Richtung hin etwas anders ausgefallen sein! Ich habe da u. a. an die Form der Antwort gedacht, welche fräudlicher hätte sein können. Ich gebe dem Abw. Müller zu, daß der Kontinental auch die Interessen der Kontinentalen zu vertreten hat, aber diese können verschieden ausgelegt werden. Wenn wir Fälle einführen, um die Einfuhr aus dem Auslande nach Deutschland zu erleichtern, so liegt doch eine gewisse Anfragsung darin, wenn eine Auskunft gegeben wird, welche die Einfuhr fördert.

Abw. Proemel (fr. W.): Versteht die allgemeine Identifizierung für Kontinental, der zufolge die Kontinental zu solchen allgemeinen Ausnahmen berechtigt und verpflichtet sind.

Abw. v. Karborff (sonst) hält dem Vortrage entgegen, was wohl die Industriellen sagen würden, sich solche Ausschüsse die Einfuhr industrieller Produkte nicht als einseitig zu betrachten. Müller-Sagan vertritt ebenfalls noch die Schärfe des Verhältnisses des Kontinents. Er über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben.

was wohl die Industriellen sagen würden, sich solche Ausschüsse die Einfuhr industrieller Produkte nicht als einseitig zu betrachten. Müller-Sagan vertritt ebenfalls noch die Schärfe des Verhältnisses des Kontinents. Er über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben.

Abw. Dr. C. Sackler (sonst) beharrt demgegenüber auf seiner Auffassung und bittet den Staatssekretär, ihn in der Kommission abzugeben Erklärung doch hier zu wiederholen.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Es besteht die Möglichkeit, daß in Fällen, wo es sich um gewisse Interessen handelt, die Anfrage der Kontinentalen zu erteilen, kann ihre Geschäftsverteilung nicht einer amtlichen Vertagung. Ich habe in der Kommission gesagt, die Antwort wurde, wenn das Auswärtige Amt zu entscheiden in der Sache gewesen wäre, nach der einen oder anderen Richtung hin etwas anders ausgefallen sein! Ich habe da u. a. an die Form der Antwort gedacht, welche fräudlicher hätte sein können. Ich gebe dem Abw. Müller zu, daß der Kontinental auch die Interessen der Kontinentalen zu vertreten hat, aber diese können verschieden ausgelegt werden. Wenn wir Fälle einführen, um die Einfuhr aus dem Auslande nach Deutschland zu erleichtern, so liegt doch eine gewisse Anfragsung darin, wenn eine Auskunft gegeben wird, welche die Einfuhr fördert.

Abw. Proemel (fr. W.): Versteht die allgemeine Identifizierung für Kontinental, der zufolge die Kontinental zu solchen allgemeinen Ausnahmen berechtigt und verpflichtet sind.

Abw. v. Karborff (sonst) hält dem Vortrage entgegen, was wohl die Industriellen sagen würden, sich solche Ausschüsse die Einfuhr industrieller Produkte nicht als einseitig zu betrachten. Müller-Sagan vertritt ebenfalls noch die Schärfe des Verhältnisses des Kontinents. Er über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben.

Abw. Dr. C. Sackler (sonst) beharrt demgegenüber auf seiner Auffassung und bittet den Staatssekretär, ihn in der Kommission abzugeben Erklärung doch hier zu wiederholen.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Es besteht die Möglichkeit, daß in Fällen, wo es sich um gewisse Interessen handelt, die Anfrage der Kontinentalen zu erteilen, kann ihre Geschäftsverteilung nicht einer amtlichen Vertagung. Ich habe in der Kommission gesagt, die Antwort wurde, wenn das Auswärtige Amt zu entscheiden in der Sache gewesen wäre, nach der einen oder anderen Richtung hin etwas anders ausgefallen sein! Ich habe da u. a. an die Form der Antwort gedacht, welche fräudlicher hätte sein können. Ich gebe dem Abw. Müller zu, daß der Kontinental auch die Interessen der Kontinentalen zu vertreten hat, aber diese können verschieden ausgelegt werden. Wenn wir Fälle einführen, um die Einfuhr aus dem Auslande nach Deutschland zu erleichtern, so liegt doch eine gewisse Anfragsung darin, wenn eine Auskunft gegeben wird, welche die Einfuhr fördert.

Abw. Proemel (fr. W.): Versteht die allgemeine Identifizierung für Kontinental, der zufolge die Kontinental zu solchen allgemeinen Ausnahmen berechtigt und verpflichtet sind.

Abw. v. Karborff (sonst) hält dem Vortrage entgegen, was wohl die Industriellen sagen würden, sich solche Ausschüsse die Einfuhr industrieller Produkte nicht als einseitig zu betrachten. Müller-Sagan vertritt ebenfalls noch die Schärfe des Verhältnisses des Kontinents. Er über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben.

Abw. Dr. C. Sackler (sonst) beharrt demgegenüber auf seiner Auffassung und bittet den Staatssekretär, ihn in der Kommission abzugeben Erklärung doch hier zu wiederholen.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Es besteht die Möglichkeit, daß in Fällen, wo es sich um gewisse Interessen handelt, die Anfrage der Kontinentalen zu erteilen, kann ihre Geschäftsverteilung nicht einer amtlichen Vertagung. Ich habe in der Kommission gesagt, die Antwort wurde, wenn das Auswärtige Amt zu entscheiden in der Sache gewesen wäre, nach der einen oder anderen Richtung hin etwas anders ausgefallen sein! Ich habe da u. a. an die Form der Antwort gedacht, welche fräudlicher hätte sein können. Ich gebe dem Abw. Müller zu, daß der Kontinental auch die Interessen der Kontinentalen zu vertreten hat, aber diese können verschieden ausgelegt werden. Wenn wir Fälle einführen, um die Einfuhr aus dem Auslande nach Deutschland zu erleichtern, so liegt doch eine gewisse Anfragsung darin, wenn eine Auskunft gegeben wird, welche die Einfuhr fördert.

Abw. Proemel (fr. W.): Versteht die allgemeine Identifizierung für Kontinental, der zufolge die Kontinental zu solchen allgemeinen Ausnahmen berechtigt und verpflichtet sind.

Abw. v. Karborff (sonst) hält dem Vortrage entgegen, was wohl die Industriellen sagen würden, sich solche Ausschüsse die Einfuhr industrieller Produkte nicht als einseitig zu betrachten. Müller-Sagan vertritt ebenfalls noch die Schärfe des Verhältnisses des Kontinents. Er über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben.

berichtet: Aufstand habe den Artikel 7 des Handelsvertrages über die Grenzsetzung eines russischen Konsulats in Peking zu ändern und China habe wegen des Vertrages an die Mächte appelliert. Deutschland, England, Italien, Österreich und Japan erklärten der chinesischen Regierung, sie würden Schritte gegen China unternehmen, falls es an der Handelsvertragsänderung eingeht; sie beschließen jedoch nicht, Aufstand am Grenzsetzung wegen seines Verhaltens zu erlassen.

Deutschland. *Gelegenlich des Antrittsbesuchs Kaiser Wilhelm in Bremen hat am Mittwoch abend ein wahrhaftiger Sturm eine Asten-tatsverfügung auf den Monarchen gemacht. Während der Fahrt von dem Kaiser nach dem Bahnhof wurde nach dem kaiserlichen Wagen von einem sofort verhafteten englischen Arbeiter ein Eisenstift geschleudert, wodurch der Kaiser leicht an der Wangen verletzt wurde. Der Monarch selbst die Fahrt ohne Unterbrechung und fuhr sofort mit dem Sonderzug nach Berlin weiter. Der Kaiser selbst hatte zunächst die Umkleung seiner Verwundung nicht gefürchtet; er nahm an, der Draht eines ihm zugehörigen Soufflets habe ihm verlegt. Erst bei der Ankunft am dem Bahnhof erfuhr er den Sachverhalt. — Der Verletzte ist ein am 22. April 1881 in Bremen geborener Arbeiter, welcher schon 1 1/2 Jahre in einer Anstalt für Epileptische gewesen ist.

Deutschland. *Die Ausstellung des deutschen Franzosen im ersten Dienst bei der Kanalarbeit hat demnach Erfolg. In Potsdam verläutet darüber, daß der Kronprinz am 22. März zum Mittelmeer in der Begleitung der Garde du Corps beordert werden soll. Bei diesem Regiment haben auch Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Friedrich ihre kanalarbeitliche Ausbildung erhalten.

Deutschland. *Die Dienstzeit-Schuld des österreichischen Abgeordnetenhauses begann wieder, obwohl es zum Kompromiß mit den Fischen gekommen ist, mit den süßlichen wüsten Szenen, nur daß sich zum Glück diesmal die Fische untereinander verhalten. Hierzu trat das Haus in die Beratung der Freireisen-Vorlage ein und überwiegt dieselbe dem Mehrheitsentscheid.

Frankreich. *In Marseille hat sich die Lage wesentlich verschlimmert, da auch 400 Arbeiter in den Ausstand getreten sind.

Spanien. *Das neue Ministerium ist nunmehr doch unter Sagasta, dem Führer der Liberalen, gebildet worden. Sagasta selbst übernimmt den Posten, Herzog v. Almodovar als Außenminister, General Deyler wird Kriegsminister.

Russland. *An das Krankenbett des bei dem Attentat des Studenten Karpenkoff verwundeten Ministers der Volksaufklärung Bogoljubow war Geheimrat v. Bergmann berufen worden, dieser hat durch Mühen und Sorgen sich sehr für die Genesung am der linken Seite des Halses oberhalb der äußeren Schilddrüse befaßt. Eine Herabnahme derselben auf operativem Wege wurde jedoch in nächster Zeit nicht für notwendig erachtet. Das Allgemeinbefinden des Patienten ist im übrigen andauernd befriedigend.

Am Dienstag, dem 40-jährigen Geburtstag der Bauernemanzipation,

Abw. Dr. C. Sackler (sonst) beharrt demgegenüber auf seiner Auffassung und bittet den Staatssekretär, ihn in der Kommission abzugeben Erklärung doch hier zu wiederholen.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Es besteht die Möglichkeit, daß in Fällen, wo es sich um gewisse Interessen handelt, die Anfrage der Kontinentalen zu erteilen, kann ihre Geschäftsverteilung nicht einer amtlichen Vertagung. Ich habe in der Kommission gesagt, die Antwort wurde, wenn das Auswärtige Amt zu entscheiden in der Sache gewesen wäre, nach der einen oder anderen Richtung hin etwas anders ausgefallen sein! Ich habe da u. a. an die Form der Antwort gedacht, welche fräudlicher hätte sein können. Ich gebe dem Abw. Müller zu, daß der Kontinental auch die Interessen der Kontinentalen zu vertreten hat, aber diese können verschieden ausgelegt werden. Wenn wir Fälle einführen, um die Einfuhr aus dem Auslande nach Deutschland zu erleichtern, so liegt doch eine gewisse Anfragsung darin, wenn eine Auskunft gegeben wird, welche die Einfuhr fördert.

Abw. Proemel (fr. W.): Versteht die allgemeine Identifizierung für Kontinental, der zufolge die Kontinental zu solchen allgemeinen Ausnahmen berechtigt und verpflichtet sind.

Abw. v. Karborff (sonst) hält dem Vortrage entgegen, was wohl die Industriellen sagen würden, sich solche Ausschüsse die Einfuhr industrieller Produkte nicht als einseitig zu betrachten. Müller-Sagan vertritt ebenfalls noch die Schärfe des Verhältnisses des Kontinents. Er über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben. Freier Herr v. Nächstofen: Ich gebe dem Kontinental über den Parteien stehen und das Interesse nicht haben.

Abw. Dr. C. Sackler (sonst) beharrt demgegenüber auf seiner Auffassung und bittet den Staatssekretär, ihn in der Kommission abzugeben Erklärung doch hier zu wiederholen.

Staatssekretär Herr v. Nächstofen: Es besteht die Möglichkeit, daß in Fällen, wo es sich um gewisse Interessen handelt, die Anfrage der Kontinentalen zu erteilen, kann ihre Geschäftsverteilung nicht einer amtlichen Vertagung. Ich habe in der Kommission gesagt, die Antwort wurde, wenn das Auswärtige Amt zu entscheiden in der Sache gewesen wäre, nach der einen oder anderen Richtung hin etwas anders ausgefallen sein! Ich habe da u. a. an die Form der Antwort gedacht, welche fräudlicher hätte sein können. Ich gebe dem Abw. Müller zu, daß der Kontinental auch die Interessen der Kontinentalen zu vertreten hat, aber diese können verschieden ausgelegt werden. Wenn wir Fälle einführen, um die Einfuhr aus dem Auslande nach Deutschland zu erleichtern, so liegt doch eine gewisse Anfragsung darin, wenn eine Auskunft gegeben wird, welche die Einfuhr fördert.

Abw. Proemel (fr. W.): Versteht die allgemeine Identifizierung für Kontinental, der zufolge die Kontinental zu solchen allgemeinen Ausnahmen berechtigt und verpflichtet sind.